

Claus Eurich, Mythos Multimedia. Über die Macht der neuen Technik. Kösel-Verlag, München 1998, 238 S., DM 34,-.

Professor für Journalistik und Kommunikationswissenschaften und zugleich Begründer eines neuen Laien-Orders – diese in der Person des Autors vereinigte Kombination läßt ein besonderes Buch zum vieltraktierten Thema Multimedia erwarten. In der Tat verbindet Eurich seine bereits in anderen Veröffentlichungen hervorgetretene gesellschaftskritische Perspektive in einer Weise mit einer religiös-spirituellen, von religionswissenschaftlichen und theologischen Aspekten angeregten Sicht, die teilweise erhellende Einsichten und Blickwinkel eröffnet. Die Stärke des in journalistisch-popularwissenschaftlicher Diktion gehaltenen Buches liegt dabei weniger in wissenschaftlicher Gründlichkeit als in treffenden Sprachbildern und streckenweise weisheitlich-prophetisch anmutenden Überlegungen.

Eurich geht aus von einer näheren Bestimmung des Mythos-Begriffs, insbesondere der Unterscheidung zwischen dem „authentischen Mythos“, der v. a. durch „die Vereinigung von Umwelt-, Mitwelt-, Innenwelt- und Gotteserfahrung“ (67) charakterisiert ist, und dem „sekundären Mythos“, der von Menschen konstruiert, „zeitlich begrenzt und eng an den Entwicklungsstand von Kulturen gebunden“ ist (68). Von diesen beiden hebt Eurich die „Scheinmythen“ ab, die authentische und sekundäre Mythen – z. B.

in der Werbung oder in der politischen Propaganda – für kurzfristige Interessen „ausbeuten“.

In drei Abschnitten geht Eurich dann analytisch den Mythisierungsprozessen in unserer multimedialen Gesellschaft nach. Er identifiziert *zum ersten* und gleichsam präliminärlich zu den anderen beiden Teilen den „Mythos der Maschine“ (72), der die menschliche Sehnsucht nach Eindeutigkeit und Überwindung der menschlichen Grenzen verspricht, dabei jedoch den „gewordenen Mythos“ verdrängt und Mensch und Welt immer mehr „technomorph“ (81) macht: Die Maschine hat nach Eurichs Überzeugung begonnen, „den Menschen zu mediatisieren“ (86), sie hat ihn verroht und desensibilisiert gegenüber genuin menschlich-ethischen Werten; der Maschinenmythos „transportiert in seinem Wesenskern Destruktivität. Denn er hält das Leben von sich selber ab“ (93). Die Grundmotive des Maschinenmythos, die der Autor herausarbeitet (Fortschritt, Machbarkeit, Unfehlbarkeit, Neuschöpfung und Übernatur, vgl. 88 ff.), konvergieren in der Verdrängung möglichen Scheiterns, dies im Unterschied zu klassischen Mythen, in denen immer auch die Erkenntnis der Unzulänglichkeit und Endlichkeit des Menschen mitgeführt wird.

Zum zweiten nimmt Eurich exemplarisch das Fernsehen als „Magie des bewegten Bildes“ in den Blick (95 ff.). Gerade durch seine Selbstverständlichkeit sei es zum unhinterfragten Ganzheits-, Sehnsuchts- und Teilhabemedium par excellence geworden, strukturiere in ritualähnlicher Weise den Alltag, sorge als „Mythenproduzent“ (99) für sinnhafte Weltdeutung und ermögliche in Bekenner-, Beicht- oder Hochzeitsshows die Partizipation an quasi-sakralen Bereichen. Insofern liefere das Fernsehen „religiösen Ersatz, ohne den Glauben an das Göttliche und die Verbindlichkeit vor dem Göttlichen mit ‚in Kauf nehmen zu müssen‘“ (99). Das Fernsehen sei so v. a. als zeitabsorbierendes Medium für Flucht aus dem Alltag und für Regression zu verstehen, das „drogenähnliche[n] Charakter“ (102) hat.

Zum dritten kommt Eurich auf den eigentlichen Bereich des Multimedia zu sprechen. Auch hier greift er in seiner Analyse vieldiskutierte Bedenklichkeiten heraus, die schließlich im Erweis des „Mythische[n] an Multimedia“ (174 ff.) gipfeln. Mit Hilfe zahlreicher Zitate von euphorischen Computer-Machern demonstriert er, wie sich zutiefst religiöse Sehnsüchte nach Erlösung

von der körperbedingten Endlichkeit, nach gottähnlicher Allmacht und Allpräsenz mit den neuen Medien verbinden. So berechtigt die meisten Kritikpunkte und Anfragen Eurichs sowohl an das Fernsehen als auch an die neuen Medien sind, wird er sich doch vorwerfen lassen müssen, für beide Bereiche insgesamt zu undifferenziert und einseitig negativ argumentiert und v. a. oftmals ohne Belege aus der empirischen Forschung pejorativ postuliert zu haben.

Welche Ausblicke oder Hoffnungsperspektiven hält Eurich angesichts seines so düster gezeichneten Bildes unserer multimedialen Gesellschaft am Ende seines Buches bereit? Er rechnet damit, daß zumindest für einen kleinen Teil der Menschheit „der Zusammenbruch des Gesamt-sinns“, „die tödliche Langeweile“ und „die Bedrohungen durch den Technostaat“ der letzte Anstoß sein werden, „sich nicht länger abzufinden mit den künstlichen Welten, sondern ausbrechen und aufzubrechen – hinein in das bewußte Handeln, das neues aufbaut ...“ (190). Es gelte, im „Hindurch“ durch die Technikdominanz zu „einer neuen Synthese von Schöpfung, Mensch und Technik“ zu kommen, und zwar nicht durch die bloße Abwendung von unserer Multimedialkultur, sondern durch ihre bewußte „Durchdringung“ und ihre „langsame Verwandlung“ (191). Neben einer notwendigen „Entmythisierung“ (192) des Technischen beschwört Eurich als „Gegenentwurf“ einen „neuen“, „authentischen Mythos“ (201 ff.), der noch nicht benannt, aber bereits hier und da erspürt werden könne. Schritte auf dem Weg zu ihm sind u. a. die Wiederentdeckung des „Menschenrechts“ auf Privatheit und Intimität sowie der Leiblichkeit, die Wiederbelebung von Wort- und Schriftkultur und insbesondere eine Kultur des Verzichts und des kontemplativen Schweigens. Woher Eurich diese Maßstäbe nimmt, ist allerdings ebenso unklar wie die *inhaltlichen* Konturen eines solchen neuen Mythos und die Herkunft ihrer Kriterien mystisch-nebulös bleiben. Vielleicht müßte man, um hierzu weiteren Aufschluß zu erhalten, Eurichs spirituelles Buch „Die Kraft der Sehnsucht“ lesen, auf das der Autor am Ende seines Bandes verweist ...

Manfred L. Pirner